

MICHELLE KADEN

# Die verborgenen Pforten

Gedankendiebe





Michelle Kaden

Die verborgenen Pforten  
GEDANKENDIEBE



WORTSCHATTEN VERLAG



## IMPRESSUM

1. Auflage 2014  
© PepperBooks Verlag

2. Auflage 2022  
© Wortschatten Verlag  
In der Verlagsgruppe Mainz

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

Wortschatten Verlag  
Verlagsgruppe Mainz  
Süsterfeldstraße 83  
52072 Aachen

info@wortschatten.de  
0049 (0)241 87343422  
www.wortschatten.de

Gestaltung, Druck und Vertrieb:  
Druckerei und Verlagshaus Mainz  
Süsterfeldstraße 83  
52072 Aachen

[www.verlag-mainz.de](http://www.verlag-mainz.de)

Lektorat:  
Kim Colling

Umschlaggestaltung und Coverillustration:  
Dietrich Betcher

ISBN-10: 3-96964-018-0  
ISBN-13: 978-3-96964-018-0

# Inhaltsverzeichnis

## 1. Teil

1. Erste Zweifel	9
2. Der Plan	18
3. Die Reise beginnt	29
4. Eine tierische Überraschung	43
5. Der Fremde	61
6. Flucht	71
7. Sorgen	75
8. Zusammentreffen	85
9. Cahils Auftrag	101
10. Neues Ziel	113
11. Fast zu Hause	126

## 2. Teil

1. Der blinde Seher	143
2. Die andere Welt	157
3. Die Bestie	168
4. Werwolfgeschichten	177
5. Angst	194
6. Das Ende der Bestie	211
7. Heimat der Vampire	224
8. Erinnerungen	249
9. Wynands Armee	258
Epilog	277

# 1. Teil

*»Furcht besiegt mehr Menschen  
als irgendetwas anderes auf der Welt.«  
Ralph Waldo Emerson*





## 1. Erste Zweifel

Er saß auf seinem alten, zerfledderten Schemel und schaute mit trüben Augen zu Andrew auf. Sein weißes Haar stand ihm wirr vom Kopf ab und seine runzligen Hände umschlossen einen knorrigen Holzstab. Er seufzte tief.

»Es war die richtige Entscheidung«, seine Stimme tönte dunkel und rau.

Andrew senkte den Blick. Seit er die Pforte hinter sich geschlossen hatte, wurde er von Selbstzweifeln geplagt. Immer wieder kam ihm das Bild seiner Tochter in Erinnerung und ließ sich nicht mehr abschütteln. Er spürte ihren Kummer und ihre Verzweiflung.

»Du musstest es tun«, versicherte der alte Mann und deutete ein aufmunterndes Lächeln an. Kleine Falten bildeten sich um seine Mundwinkel.

»Ihr wird doch nichts geschehen?« Andrew brauchte Gewissheit. Die ganze Zeit glaubte er, für die richtige Sache zu kämpfen. Doch nun überkamen ihn Zweifel.

»Natürlich nicht«, antwortete der Alte in ruhigem Ton.

»Sie ist deine Tochter und ich werde meine Schergen nicht gegen Kinder aussenden.«

Andrew wollte ihm glauben, doch das Gesicht des Mannes sagte noch etwas anderes. Der Alte stützte sich auf seinen Stock, richtete sich auf und wanderte bedächtig im Raum auf und ab.

»Solange sie unserer Sache nicht schaden«, ergänzte Andrew vorwurfsvoll die Antwort seines Auftraggebers und konnte die Wut in seiner Stimme nicht verbergen.

Der Alte hielt mitten in der Bewegung inne und schaute aufmerksam zu ihm herüber. Seine Augen klärten auf und seine Stimme hatte einen eisigen Klang angenommen.

»Wie sollten sie? Sie befinden sich in der anderen Welt. Und wie du mir berichtet hast, ist die Pforte versperrt. Du selbst hast sie mit dem Schlüssel verschlossen, sodass sie nicht mehr geöffnet werden kann.« Das alte Gesicht verfinsterte sich. Als hätte der Stimmungswandel des Magiers Einfluss auf die Elemente, schien der Steinboden unter ihren

Füßen ins Wanken zu geraten und die Wände bedrohlich immer näher zu rücken.

Andrew fühlte sich unwohl und seine Handflächen begannen zu schwitzen. »Aber vielleicht finden sie einen anderen Weg«, warf er unsicher ein und versuchte in den Gesichtszügen des alten Mannes zu lesen. Das einengende Gefühl, das ihn überkommen hatte, ließ nach, doch sein Herz klopfte ihm noch immer bis zum Hals.

»Die Wächter haben ihren Auftrag und sie werden sich mir nicht widersetzen.« Wanjas Stimme verwandelte sich in ein kehliges Knurren. »Ich glaube nicht, dass ich deine Tochter verschonen kann, wenn sie unsere Pläne durchkreuzt. Du musst dich entscheiden, Andrew. Was wirst du tun, wenn sie sich gegen uns stellt? Würdest du weiter für diese Welt kämpfen, egal welche Opfer du dafür bringen musst?«

Ein Rascheln ließ die beiden herumfahren.

»Ich bin's nur«, erklang eine dünne Stimme. Ein Junge von schwächlicher Gestalt trat ein, hob die Hand zum Gruß und lächelte verlegen. Nervös huschte sein Blick durch den Raum und blieb für einen Moment an Andrew hängen. Langes strähniges Haar fiel dem Jungen ins schmutzige Gesicht und seine nackten Füße waren haarig und dreckverkrustet.

»Komm herein, Cahil. Ich habe dich bereits erwartet.« Wanja winkte den Jungen mit der Hand herbei und wandte sich dann wieder an Andrew. »Überleg dir die Antwort genau. Aber überleg nicht zu lang!«

Der Blick des Alten duldete keine weiteren Diskussionen mehr und so verabschiedete sich Andrew mit einer flüchtigen Verbeugung. Sein Hals war wie zugeschnürt und kleine Punkte tanzten vor seinen Augen.

»Alles in Ordnung?«, fragte plötzlich eine Stimme hinter ihm.

»Alles in Ordnung«, antwortete er und drehte sich um. Ihm gegenüber stand eine große, drahtige Frau mit langen Beinen und schmalen Hüften. Das zu vielen dünnen Zöpfen geflochtene Haar reichte ihr bis zu den Kniekehlen. Sie kreuzte die Arme hinter dem Rücken, während sie Andrew eindringlich musterte.

»Du bist doch noch dabei?« Dunkle, fast schwarze Augen fesselten ihn. Andrew bemerkte, dass sie versuchte seine Gedanken zu lesen und sie senkte verlegen den Blick. »Entschuldige.«

»Wenn Alba es wüsste, würde sie mich in Stücke reißen, Luna«, mutmaßte Andrew und dachte bedrückt an seine Frau. Als er aufgebrochen war, hatte er sie in dem Glauben zurückgelassen, sich erneut auf die Suche nach den vermissten Kindern zu begeben. Sie wusste nichts von Andrews regelmäßigen Besuchen in den Bergen und seinem engen Kontakt zu Wanja.

»Sie liebt dich«, versuchte Luna ihn zu beruhigen.

»Ich setze das Leben meiner Tochter aufs Spiel. Ihrer Tochter. Wenn Clara etwas geschieht und Alba findet heraus, dass ich von ihrem Verbleib wusste ...« Er unterbrach sich und sein Blick verlor sich in der Ferne. »Sie würde mich hassen. Ich würde mich hassen!«

Für einen Moment herrschte angespannte Stille zwischen den beiden. Luna versuchte angestrengt, nicht in Andrews Gedanken einzudringen und Andrew gab sich Mühe, sie nicht in seinen Kopf zu lassen. Obwohl er Luna mochte und keine Gefahr von ihr ausging, traute er ihr nicht. Sie hatte sich den Plänen des Magiers mit Leib und Seele verschrieben und sie würde jeden aufhalten, der versuchte, diese zu vereiteln.

»Kehrst du nun nach Hause zurück?«, fragte Luna diskret nach und kannte die Antwort bereits, bevor Andrew den Mund aufmachte.

»Ja, aber ich werde nach dem nächsten Vollmond zurückkommen. Ich hoffe, dass wir bis dahin im Besitz des Buches sind und endlich damit beginnen können, die Pforten zu schließen.« Er drehte sich um und schaute in Richtung Westen. Dort lag Aselija, seine Heimatstadt.

Er würde drei Tage brauchen, um zurückzukehren.

»Warum lebst du dort? Jeden Monat lässt du dich und deine Frau in den Kerker sperren und an Ketten legen! Das Silber verbrennt deine Haut und bereitet dir furchtbare Schmerzen! Hättest du das auch für deine Tochter gewollt?«

Andrew schluckte, denn Luna hatte einen wunden Punkt getroffen. Er sah auf seine Handgelenke hinab.

Ein dichtes Narbengeflecht deutete auf die zahllosen Wunden hin, die er sich in den vergangenen Jahren durch die silbernen Ketten zugefügt hatte. Er dachte an Alba, die von Mal zu Mal länger brauchte, um sich zu erholen. Sie reagierte viel empfindlicher auf die Wirkung des Silbers als er.

»Ich wäre nicht hier und würde mit euch kämpfen, wenn ich es gutheißen würde«, erwiderte er schroff.

Luna nickte und legte ihm eine Hand auf die Schulter.

»Ich weiß«, flüsterte sie. »Ich wollte es nur noch einmal von dir hören.«

»Und sprich nicht in der Vergangenheit von Clara. Sie ist nicht tot und vielleicht auch nicht für immer verloren.« Unbändige Wut stieg in Andrew auf und seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen.

»Es tut mir leid«, entschuldigte sich Luna und trat einen Schritt zurück. »Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Du hast natürlich recht. Es besteht immer noch Hoffnung«, sagte sie mit einer Stimme, die für Andrew nach purem Hohn klang. »Ich wünsche dir eine gute Heimreise«, verabschiedete sich Luna knapp und war im nächsten Moment verschwunden.

Auch Andrew, der nicht länger an diesem Ort bleiben wollte, setzte sich in Bewegung. Hier hatte alles begonnen, vor langer Zeit. Er hatte sich Wanja angeschlossen und voller Neugierde und Zuspuch seinen Worten gelauscht. Jeder Gedanke des Magiers war ihm sinnvoll erschienen und hatte ihn in seinen Taten bestärkt. Nun bröckelten Andrews Zuversicht und Tatendrang, und es würde nicht mehr lange dauern, bis der alte Mann es merkte.

Der Werwolf erinnerte sich noch genau an den Tag, an dem er Wanja das erste Mal begegnet war.



Es war Spätherbst gewesen und stürmische Böen waren über die Ebenen getobt. Im Auftrag des Königs war er durch das Land gewandert und hatte Schutz vor dem Sturm in einer kleinen Höhle am Fuße des Enyagebirges gesucht. Ganz in der Nähe verschwand der Fluss Geno im Gestein und floss unterirdisch weiter, bevor er an anderer Stelle als gewaltiger

Wasserfall wieder austrat und seinen Weg Richtung Meer fortsetzte.

Der Abend hatte bereits gedämmt und Andrews Umgebung war nur hin und wieder von einem niedergehenden Blitz erhellt worden, doch er hatte weder das Unwetter noch die Dunkelheit, die ihn umgab, gefürchtet. Stattdessen hatte er an all die unheilvollen Geschichten gedacht, die sich um dieses Gebirge rankten. Wachsam hatte er immer wieder einen Blick nach draußen geworfen. Und plötzlich hatte er ihn gerochen. Es war ein fremder Geruch gewesen, den er nicht hatte einordnen können und den er noch niemals zuvor in seinem Leben wahrgenommen hatte. Mit großen Augen hatte er in die Dunkelheit gespäht, ohne etwas Richtiges erkennen zu können.

Doch dann, im hellen Schein eines Blitzes, waren die schwarzen Umrisse einer Gestalt vor dem Höhleneingang aufgetaucht. Der Donner hatte ohrenbetäubend gegrollt. Das helle Nachbild hatte Andrew noch deutlich vor Augen gestanden, als die Gestalt seinen Unterschlupf betreten hatte. Der Werwolf hatte die gedämpften Schritte und den schnaufenden Atem gehört. Er hatte sich aufgerappelt und kampfbereit gemacht.

»Ich werde dir nichts tun«, hatte die Gestalt mit beschwichtigender Stimme versichert. »Wenn du nichts dagegen hast, würde ich mich gerne zu dir setzen. Der Sturm, der draußen tobt, ist nichts für einen Mann meines Alters.«

Obwohl der Mann tatsächlich sehr alt ausgesehen hatte, hatte Andrew deutlich gespürt, dass sich hinter dem gebrechlichen Äußeren etwas Starkes und Mächtiges versteckte.

»Du kennst mich vielleicht«, hatte sich der Fremde vorgestellt. »Es gibt viele Geschichten über mich. Mein Name ist Wanja.«

Andrew hatte schwer geschluckt. Vermutlich hatte es niemanden im ganzen Land gegeben, der nicht schon einmal von Wanja gehört hatte. Als Kind hatte er die Geschichten, die seine Eltern erzählten, geliebt und ihnen immer mit großer Neugier gelauscht. Doch die Art der Erzählungen hatte sich im Laufe der Zeit geändert und so war es gekommen, dass seine eigene Tochter inzwischen ein ganz anderes Bild von Wanja entwickelt hatte als er selbst damals.

»Wanja«, hatte Andrew gestaunt und sich dann wieder in eine sitzende Position gleiten gelassen.

»Ich finde, ein bisschen Licht würde nicht schaden«, hatte der Magier gemurmelt und ein flackernder Feuerball war in seiner Handfläche erschienen.

Unwillkürlich war Andrew ein Stück zurückgezuckt und hatte Wanja mit misstrauischen Augen beobachtet.

Der alte Mann hatte die Kugel auf dem Höhlenboden positioniert und zufrieden genickt.

»Sie dürfte eine Weile brennen«, hatte er erklärt und mit einem Lächeln auf das tanzende Licht gedeutet. Für einen Moment hatte eine erwartungsvolle Stille in der kleinen Höhle geherrscht.

»Die Leute sagen, dass du all das Elend über unsere Welt bringst«, war es schließlich aus Andrew herausgeplatzt.

Schon lange war hinter vorgehaltener Hand über den Magier getuschelt worden. Der einst gefeierte und verehrte Held war zu einer Figur des Bösen geworden.

»Ach ja?«, hatte der Magier nachgehakt und dabei die Brauen gehoben. »Und was sagst du?«

»Ich ...«, hatte Andrew begonnen und dann schwer geschluckt. »Ich weiß nicht, was ich glauben soll«, hatte er schließlich gestanden.

»Ich denke, es liegt immer im Auge des Betrachters«, hatte Wanja geheimnisvoll geantwortet. »Was hast du gehört?« Ehrliches Interesse hatte sich in den Augen des Alten gespiegelt.

»Sie geben dir die Schuld«, hatte Andrew gestanden. »Wir geben dir die Schuld.« Er hatte beschämt den Blick gesenkt und auf den grauen Steinboden unter seinen Füßen gestarrt. Der Magier hatte bedächtig geschwiegen und auf weitere Ausführungen gewartet. »Es passieren schlimme Dinge. Schreckliche Ungeheuer überfallen die Menschen. Unheimliche Kreaturen hausen in entlegenen Winkeln und warten auf ihre Beute. Es ist, als wenn sich ein Schatten über die Welt legt. Wir trauen uns kaum mehr aus den Mauern der Stadt heraus. Die Bauern arbeiten nur noch unter den wachsamen Blicken der Soldaten. Und manchmal ...«, Andrew hatte die Stimme zu einem Flüstern gesenkt, »manchmal haben wir das Gefühl, dass die Welt vor unseren Augen schwimmt,

dass sie an Farbe und Substanz verliert.« Er hatte sich gestattet, einen Blick in Wanjas Gesicht zu werfen.

Nachdenklich hatte der Magier mit überkreuzten Beinen vor seiner lodernden Feuerkugel gesessen.

»Und wie kommt ihr darauf, dass ich diese Wesen erschaffe?«, hatte der Alte gefragt und dabei am Knauf seines Stockes gespielt, den Andrew erst jetzt bemerkt hatte.

Der Werwolf hatte mit den Schultern gezuckt und sich in Schweigen gehüllt. Er hatte nicht gewusst, wie diese Gerüche entstanden waren.

»Glaubst du mir, wenn ich dir sage, dass ich versuche, diese Welt zu retten? Dass ich mit all meiner Macht gegen die Ungeheuer kämpfe, die überall im Land erscheinen, um diese Welt, meine eigene Schöpfung«, er hatte die Worte mit Nachdruck betont, »vor noch mehr Leid zu bewahren?« Es hatte keine Wut in seiner Stimme gelegen.

»Rettest du sie denn?«, hatte Andrew leise gefragt.

»Ich hoffe es«, hatte Wanja ehrlich erwidert. »Doch ich kann es nicht allein schaffen.«

Und der Magier hatte begonnen, Andrew von seinen Plänen zu erzählen.



Cahil nahm seinen Auftrag mit einer Mischung aus Angst und Neugier entgegen. Immer wieder ließ er nervös die Finger knacken oder fuhr sich mit den Händen durch das lange, strähnige Haar.

»Fühlst du dich der Aufgabe gewachsen?«, wollte der Magier wissen.

Cahil nickte. Sein Mund war trocken und er hatte Angst zu versagen.

»Bist du sicher?« Der alte Mann beugte sich auf seinem Stock nach vorn und schaute Cahil fest in die Augen.

»Ich bin mir sicher«, flüsterte er und versuchte seiner Stimme einen überzeugenden Klang zu verleihen.

»Das Buch ist von größter Wichtigkeit für mich, Cahil. Für uns! Das Tagebuch ist der Schlüssel zur Rettung dieser Welt. Wir brauchen es, um alle Pforten ausfindig zu machen. Kei-

ne von ihnen darf vergessen werden!« Wanja betonte jedes seiner Worte. Dabei gestikuliert er mit abgehakten Bewegungen, legte dem Jungen schließlich unsanft die Hände auf die Schultern und sah ihm eindringlich in die Augen. »Ich könnte es nicht ertragen, wenn du auch noch versagst. Zu viel steht auf dem Spiel.«

Cahil fühlte sich plötzlich klein und unbedeutend, obwohl seine Aufgabe das Gegenteil bewies. Es war, als würde die Berührung des Mannes sämtliche Energie aus ihm herausaugen.

»Brich jetzt auf. Wenn du versagst, brauchst du nicht zurückzukehren«, verabschiedete sich der Magier mit plötzlich eisiger Stimme.

Erneut nickte Cahil nur und machte auf dem Absatz kehrt. Er konnte den Blick des Alten nicht länger ertragen, denn obwohl dieser ihn gefunden und aufgenommen hatte, versetzte ihn die Gegenwart seines Ziehvaters manchmal in Furcht. Mit schnellen Schritten verließ er die Höhle und holte, genau wie Andrew es zuvor getan hatte, tief Luft. Er spürte Luna in seiner Nähe und entfernte sich ein Stück weit in den Wald. Er wollte jetzt mit niemandem sprechen. Zuerst musste er seine Gedanken sortieren und sich zum Aufbruch bereit machen. Es würde ein langer, einsamer Marsch werden. Ungefähr den halben Tag würde er brauchen, um auf die Brücke zu stoßen, die über den Fluss Geno führte. Vermutlich würde er bis zum Einbruch der Nacht marschieren. Im Dunkeln würde er den Rand des Waldes erreichen, in dem er die Pforte finden sollte, um in die andere Welt zu gelangen.

Einen Moment noch blieb er im Schutz der Bäume stehen, bevor er sich auf den Weg zu seinem Unterschlupf machte. Die windschiefe Hütte stand am Fuß des Berges und wurde zum Großteil von Sträuchern verdeckt. Eine graue Wolldecke hing vor dem Eingang, die er nun zur Seite schob, um einzutreten. Die Hütte bestand nur aus einem einzigen Raum. In einer Ecke häufte sich Stroh, auf das er sich abends zum Schlafen legte. An der Decke darüber baumelte ein selbst gefertigter Traumfänger. Hauchdünne Fäden spannten sich in dem Kreis und kleine Vogelfedern zierten die Ränder.

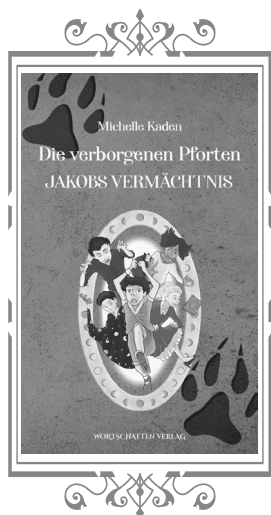
Cahil ging zielstrebig auf das einzige Möbelstück im Raum zu, eine Kommode, in der er all seine Habseligkei-



ten aufbewahrte. Vorsichtig öffnete er die oberste Schublade, nahm einige Kleidungsstücke heraus und stopfte sie in eine Umhängetasche, die er sich über die Schulter warf. Langsam ließ er den Blick durch das Zimmer schweifen. Er seufzte tief. Vielleicht würde er nie wieder zurückkommen. Vielleicht würde er bei seinem Auftrag sterben. Sein Blick blieb an etwas Glitzerndem hängen. Bei dem Gegenstand handelte es sich um einen winzigen silbernen Ring, der einsam auf dem dunklen Holz der Kommode lag. Cahil streckte die Hand nach dem Schmuckstück aus und hielt dann kurz davor inne. Erinnerungen kamen in ihm hoch, die er mühevoll herunterzuschlucken versuchte. Ein Bild seiner Mutter tauchte aus den Tiefen seines Gedächtnisses auf, ihre hellen Augen starr zum Himmel gerichtet. Er biss die Zähne zusammen, nahm den Ring und steckte ihn entschlossen in die Tasche seiner zerschlissenen Hose. Dann kehrte er dem Raum, der sein zu Hause gewesen war, den Rücken zu und machte sich auf den Weg.



## WEITERE TITEL IM WORTSCHATTEN VERLAG



### DIE VERBORGENEN PFORTEN I

JAKOBS VERMÄCHTNIS

MICHELLE KADEN

Als Janosch mit seiner Mutter in das alte Haus seines verstorbenen Großvaters Jakob einzieht, ahnt er nicht, dass er schon bald ein großes Abenteuer erleben wird. Denn eines Nachts bekommt er unerwarteten Besuch aus einer anderen Welt – eine Prinzessin, ein Zauberer, ein Vampir und eine Werwölfin.

Die Vier stammen aus Aselija, einer verborgenen Stadt. Durch die vier geheimnisvollen Kinder erfährt Janosch, dass sein Großvater ein Pfortenwächter war – einer von vielen, die überall auf der Erde die Portale zur anderen Welt hüten.

Doch ohne Jakobs Hilfe kommen die Freunde nicht mehr zurück nach Hause. Wie sollen Leila, Vincent, Roger und Clara in einer modernen Welt ohne Magie zurechtkommen? Und als wäre das nicht schon schlimm genug, hat sich noch ein Feind aus der anderen Welt eingeschlichen ...

ISBN 978-3-96964-010-4

### DIE VERBORGENEN PFORTEN III

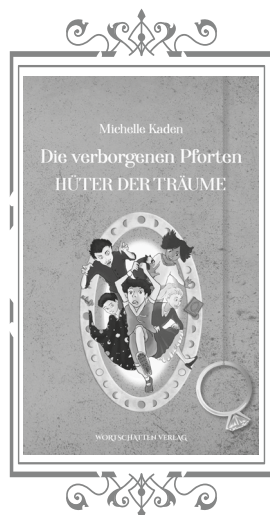
HÜTER DER TRÄUME

MICHELLE KADEN

Nachdem sie Wynand und seinen Gedanken-dieben um Haaresbreite entkommen sind, setzen Janosch, Clara, Leila, Roger, Vincent und Cahil ihren Weg nach Aselija fort. Dennoch sind sie nicht außer Gefahr, denn auch Wanjas Armee ist ihnen auf den Fersen, um ihnen das Tagebuch abzunehmen und damit die Pforten für immer zu verschließen.

Nicht nur Janosch muss sich fürchten, dass er nie wieder nach Hause kommt, auch seine Freunde sorgen sich um die Existenz beider Welten. Und während sie zwischen die Fronten der beiden Magier geraten, knifflige Aufgaben bewältigen und um ihr Leben kämpfen müssen, ist auch Cahil gezwungen, ihnen den eigentlichen Grund für seine Anwesenheit zu erklären ...

ISBN 978-3-96964-020-3



ERSCHEINT IM SOMMER 2022